

# Landsmannschaft Ostpreußen

LANDESGRUPPE NORDRHEIN - WESTFALEN E. V.

59929 Brilon, Buchenring 21, Telefon: 02964-1037, Fax: 02964-945459

E-Post: [Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de](mailto:Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de)

[www.Ostpreussen-NRW.de](http://www.Ostpreussen-NRW.de)



## *Rundschreiben 3/2014*



**„Sich seiner Vergangenheit bewusst zu sein,  
heißt Zukunft haben!“**

Hans Lohberger (1920-1979)

Liebe Landsleute und Freunde Ostpreußens,

mit einer gewissen Dankbarkeit blicken wir auf die beiden diesjährigen Ostpreußentreffen in Kassel und auf Schloss Burg an der Wupper zurück. Der Vorstand bedankt sich bei allen Teilnehmern, insbesondere bei den Damen und Herren der Gruppen Wuppertal, Remscheid und Solingen für die ehrenamtliche und eifrige Mitarbeit am 20. Juli. Erfreulich war auch die Anwesenheit unseres Sprechers **Stephan Grigat**. Bedanken dürfen wir uns bei der Bezirksregierung in Düsseldorf für die finanzielle Unterstützung der Veranstaltung. Beide Veranstaltungen sind bzw. werden auf unserem Videokanal **Ostpreußen-TV** veröffentlicht, es lohnt sich mal hineinzuschauen.

Ganz besonders bitte ich Sie um freundliche Beachtung unserer **frühzeitig festgelegten jährlichen Veranstaltungstermine** bei Ihrer örtlichen Terminplanung. Leider kommt es immer wieder zu unnötigen Überschneidungen. Für unser öffentliches Erscheinungsbild sind uns zahlreiche Besucher wichtig.

Am 27. August 2014 hat die Bundesregierung der großen Koalition beschlossen, einen nationalen „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung“ einzuführen. Dieser Gedenktag, siebenzig Jahre nach den Anfängen von Flucht und Vertreibung, soll jährlich am 20. Juni, dem Weltflüchtlingstag, begangen werden. Dies ist nicht im Sinne der Landesgruppe, da hierdurch die existentielle und historische Bedeutung für das ganze deutsche Volk völlig verkannt werde. Der von uns geforderte eigene nationale Gedenktag wäre vielmehr ein Tag der Erinnerung und der Mahnung zur Wahrung der Menschenrechte und kein Anhängsel des Weltflüchtlingstages.

Am 25. Oktober wollen wir uns wieder in Oberhausen einfinden. Wir haben nochmals Herrn **Dr. Walter Rix** für den Vortrag: **Das nördliche Ostpreußen und die deutsche Kulturtradition - Wirkung und Verpflichtung** - gewinnen können. Nachmittags soll dann ein lyrischer Vortrag über Ännchen von Tharau unsere Zusammenkunft im Herbst abrunden. In heimatlicher Verbundenheit und mit freundlichen Grüßen

Ihr Jürgen Zauner

### Termine

25. Oktober 2014	<i>Herbsttagung der Landesgruppe NRW in Oberhausen</i>
14. März 2015	<i>Delegierten-, Kultur- und Frauentagung in Oberhausen</i>
05. Juli 2015	<i>Kulturveranstaltung auf Schloß Burg</i>
24. Oktober 2015	<i>Herbst-Kulturveranstaltung in Oberhausen</i>

**Unsere neue Kontonummer bei der Stadtparkasse Düsseldorf:**

**DE 89300501100073002073**

**BIC: DUSSEDD**

**Wir bitten freundlichst um Kenntnisnahme.**

### **Sächsisches Kabinett beschließt**

#### **Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung**

**Dazu erklärt BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB:**

Ich freue mich darüber, dass das sächsische Kabinett den Beschluss des sächsischen Landtages, auch im Freistaat einen Gedenktag für die deutschen Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung einzuführen, umgesetzt hat und damit ein wirkungsvolles Zeichen der Solidarität mit ihrem Schicksal gesetzt hat. Insbesondere die Heimatvertriebenen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR hatten jahrzehntelang darunter zu leiden, dass ihr Leid offiziell tabuisiert wurde und ihnen Repressionen drohten, wenn sie über ihre Herkunft und Kultur oder gar ihre heimatlichen Dialekte sprachen.

Der Gedenktag ist auch ein wichtiges Zeichen der Anerkennung ihres Beitrags zum Aufbau des Freistaates Sachsen und ihrer sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Impulse. Damit ist Sachsen das dritte Bundesland nach Bayern und Hessen, das diesen Gedenktag einführt. Dieser soll, wie auch in Hessen und in Bayern, jährlich am zweiten Sonntag im September stattfinden. Erstmals am 14. September 2014.

Ich wünsche mir, dass weitere Bundesländer und auch der Bund diesem Beispiel folgen und sich der Aufgabe stellen, das Schicksal und die Geschichte der deutschen Heimatvertriebenen im Gedächtnis unserer Nation zu erhalten.

### **Offener Leserbrief**

zum Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten Seehofer in Prag

Welt-Artikel: „**Endlich Normalität zwischen München und Prag**“ vom 03.07.2014

(<http://www.welt.de/regionales/muenchen/article129761483/Endlich-Normalitaet-zwischen-Muenchen-und-Prag.html>)

Sehr geehrter Herr Seehofer,

ich schreibe Ihnen als Schirmherrn der Sudetendeutschen. Der o.g. Artikel über Ihren jüngsten Pragbesuch war ein Schock. Haben Sie völlig vergessen, dass Sie der Schirmherr der Sudetendeutschen sind und sich dafür gern und oft feiern ließen?

Ich habe mich mit der Geschichte meiner Heimatstadt Reichenberg kritisch auseinander gesetzt (<http://www.lit-verlag.de/isbn/3-643-11737-3>) und habe deshalb dort gute Freunde gewonnen, die mich achten und sich ihrerseits mit der Vergangenheit ihres Volkes kritisch konfrontieren. Sie haben die Vertreibung mir gegenüber als Unrecht verurteilt. Unsere Freundschaft basiert deshalb auf Ehrlichkeit und gegenseitigem Respekt.

Diesen Respekt bringen Sie Ihren tschechischen Partnern nicht entgegen wenn Sie sie mit grenzenloser Nachsicht wie unmündige Kinder behandeln, von denen man nicht erwarten kann, dass sie Verantwortung für die dunklen Seiten ihrer Geschichte übernehmen. Auf Basis solch unwürdiger Nachsicht und Vertuschung von Verantwortlichkeiten kann keine aufrichtige und nachhaltige Freundschaft entstehen.

Es wäre schön, wenn Sie sich als Pragmatiker dessen bewusst würden. Und wie sehr Sie uns Sudetendeutsche mit Ihren Aussagen verletzt haben. Schließlich war die Schlappe bei den EU-Wahlen, bei denen unter den drei nicht wiedergewählten Kandidaten der CSU zwei hochrangige Repräsentanten der Sudetendeutschen waren, eine eindeutige Quittung für deren Versagen, die Sie nicht verleugnen und schon gar nicht schönreden können.

Dass wir keinen fähigen und würdigen Spitzenvertreter haben, ist kein Geheimnis. Dass er jahrelang jeden möglichen Konkurrenten weggebissen hat, ist auch kein Geheimnis. Deshalb lag meine Hoffnung bei Ihnen als unserem Schirmherrn. Nun machen Sie diese Hoffnung mutwillig und rücksichtslos kaputt und zerstören das Vertrauen, das ich in Sie gesetzt habe.  
Isa Engelmann, Via A. Turchi 1D, I-37131 VERONA

### Stalins Befehl Nr. 0428 vom 17. November 1941

Die Stawka des Obersten Befehlshabers befiehlt:

1. Alle Siedlungsgebiete, an denen sich deutsche Truppen befinden, sind auf 40 bis 60 Kilometer ab der Hauptkampflinie in die Tiefe zu zerstören und in Brand zu setzen, 20 bis 30 Kilometer nach rechts und links von den Wegen. Zur Vernichtung der Siedlungspunkte im angegebenen Radius ist die Luftwaffe hinzuzuziehen, sind Artillerie- und Granatwerferfeuer großflächig zu nutzen, ebenso die Kommandos der Aufklärung, Skiläufer und Partisanen-Divisionsgruppen, die mit Brennstoffflaschen ausgerüstet sind. Die Jagdkommandos sollen überwiegend aus Beutebeständen in Uniformen des deutschen Heeres und der Waffen-SS eingekleidet die Vernichtungsaktion ausführen. Das schürt den Hass auf die faschistischen Besatzer und erleichtert die Anwerbung von Partisanen im Hinterland der Faschisten. Es ist darauf zu achten, daß Überlebende zurückbleiben, die über "deutsche Greuelthaten" berichten können.

2. Zu diesem Zweck sind in jedem Regiment Jagdkommandos zu bilden in Stärke von 20 bis 30 Mann, mit der Aufgabe, Sprengung und Inbrandsetzung der Siedlungspunkte durchzuführen. Es müssen mutige Kämpfer für diese Aktionen der Vernichtung von Siedlungspunkten ausgewählt werden. Besonders jene, die hinter den deutschen Linien in gegnerischen Uniformen Siedlungspunkte vernichten, sind zu Ordensverleihungen vorzuschlagen. In der Bevölkerung ist zu verbreiten, daß die Deutschen die Dörfer und Ortschaften in Brand setzen, um die Partisanen zu bestrafen.

(Archiv Serie 429, Rolle 461, Generalstab des Heeres, Abtlg. Fremde Heere Ost II H 3/70 Fr 6439568. Lagerstätte: Nationalarchiv Washington)

**"In Belgien hat sich ein Land ohne Regierung fast zwei Jahre lang gut entwickelt, man kann als Politiker nur froh sein, dass sich das in Deutschland nicht rumgesprochen hat."**

(Siegmar Gabriel, im Stern vom 28. Januar 2014)

### **Lügen im Namen des Papstes**

### **Die unrühmliche Rolle des polnischen Primas Kardinal Augustyn Hlond bei der Vertreibung der Deutschen**

von Gernot Facius

Der Vorgang belastet bis heute das Verhältnis schlesischer, pommerscher und ostpreußischer Katholiken zur Kirche in Polen: Am 12. August 1945 fuhr Primas Kardinal Augustyn Hlond in einer Limousine mit der Standarte des Vatikan unangemeldet zu Kapitelsvikar Ferdinand Piontek, der nach dem Tod von Kardinal Adolf Bertram die Erzdiözese Breslau verwaltete.



Der Pole eröffnete dem Deutschen in dessen Notwohnung bei den Ursulinen, er habe den päpstlichen Wunsch nach dem Rücktritt Pionteks zu übermitteln. Hlond präsentierte ein dubioses, angeblich im „Staatssekretariat Seiner Heiligkeit“ abgefaßtes Schreiben, daraufhin setzte Piontek seine Unterschrift unter das Dokument. Unter Berufung auf vatikanische Anordnungen erreichte der Primas auch Verzichtserklärungen des ermländischen Bischofs, Maximilian Kaller, des Generalvikars in Schneidemühl sowie der Leiter der Bezirke, die zu ausländischen Diözesen gehörten: Glatz (Erzbistum Prag) und Branitz (Erzdiözese Olmütz).

An die Spitze der bisherigen deutschen Bistümer östlich von Oder und Neiße traten polnische Administratoren, wurden also gezielt polonisiert. Peinlich für Hlond: Papst Pius XII. stellte wenige Wochen später im Gespräch mit dem Breslauer Konsistorialrat Johannes Kaps, der sich auf abenteuerlichem Weg nach Rom durchgeschlagen hatte, richtig: Der Primas sei keineswegs beauftragt gewesen, Piontek und die anderen Betroffenen zur Resignation zu bewegen, er habe sich nur um die Besetzung der verwaisten polnischen Bischofssitze kümmern sollen.

### **Hlond wollte „polnische Kirche“ in Ostdeutschland**

So stand es auf italienisch in dem vatikanischen Schreiben: in tutto il territorio polacco (auf dem gesamten polnischen Gebiet). Hlond hatte seine päpstlichen Sondervollmachten überschritten, indem er auch die deutschen Ostgebiete einbezog – vier Wochen bevor die Potsdamer Konferenz die Oder-Neiße-Gebiete unter polnische Verwaltung stellte. Revidiert wurde das

eigenmächtige Vorgehen nicht, Rom wollte Hlonds Stellung gegenüber dem kommunistischen Regime nicht schwächen, der Primas hatte den Vatikan schlicht vor vollendete Tatsachen gestellt. 1946 gestand er in einem Brief an Pius XII. sein Fehlverhalten ein. Er blieb aber dabei, daß seine „Fehler“ durch den Gewinn für Polen gut ausgewogen worden seien, brüstete sich damit, der „Häresie“ und dem „germanischen Protestantismus“ in den genannten Gebieten ein Ende bereitet zu haben, wie der Priester und Theologieprofessor Franz Scholz, ehemals Görlitz, 1996 in seinem „Hlondheft“ festhielt.

Scholz bescheinigte Hlond Unfähigkeit, die Vertreibung als unmenschlich und in sich böse zu entlarven, der Kardinal habe geistige „Finsternis“ verbreitet, statt „Licht der Welt“ zu sein, „mit den Wölfen geheult“ und den Standpunkt der Kirche politisch eingefärbt: „Kardinal Hlond, als liturgischer Pontifex, war kein Brückenbauer in einer gespaltenen Kirche. (...) Er stand hinter der Vertreibung der Deutschen, um eine ‘polnische Kirche’ auf ‘polnischem Boden’ zu schaffen.“

### **Kein deutscher Widerstand mehr gegen Seligsprechung**

Das Heft ist jetzt in dritter Auflage bei der Zentralstelle Grafschaft Glatz/Schlesien e.V. in Lüdenscheid herausgekommen – und so aktuell wie vor zwei Jahrzehnten. Damals erhoben die deutschen Bischöfe noch Einspruch gegen das polnische Begehren, den Kardinal wegen seiner Verdienste um die „Rekatholisierung der wiedererlangten Westgebiete“ seligzusprechen. Es bestand Übereinstimmung, erklärte die Deutsche Bischofskonferenz, „daß eine Seligsprechung aus deutscher Sicht keine Zustimmung finden kann“. Die Bedenken seien auch gegenüber dem Apostolischen Stuhl zum Ausdruck gebracht worden. Inzwischen mehren sich jedoch die Anzeichen, daß das Seligsprechungsverfahren vorankommt. 2013 wurde in Polen ein Hlond-Jahr begangen, und in Kattowitz ist das dritte Hlond-Denkmal im Entstehen. Der Kardinal gilt heute als eine der großen Gestalten des polnischen Katholizismus des 20. Jahrhunderts – „die deutschen Vorbehalte gegen ihn stoßen auf Unverständnis“ (Thomas Urban in „Der Verlust“).

Zu einer neuerlichen Warnung vor einer Seligsprechung Hlonds hat sich der deutsche Episkopat nicht aufgerafft. Er blieb auch, vorsichtig ausgedrückt, reserviert gegenüber der Scholz-Schrift, in welcher der 1998 verstorbene Moraltheologe das unwürdige Vorgehen des Primas akribisch nachzeichnete. 2015 steht die Fünfzig-Jahr-Feier des Briefwechsels der deutschen und polnischen Bischöfe mit der wechselseitigen Bitte um Vergebung an, die unter kommunistischem Druck vom polnischen Episkopat relativiert wurde. Da möchte man an das heikle Thema Hlond erst recht nicht rühren.

Zu beziehen ist das „Hlondheft“ unter: Grafschafter Bote, Marx-Verlag, Zentralstelle Grafschaft Glatz e.V., Friedhofstraße 3, 58507 Lüdenscheid, [www.grafschafter-bote.de](http://www.grafschafter-bote.de), Franz Scholz: Das Hlondheft. 3. Auflage, Lüdenscheid 2014, broschiert, 63 Seiten, Abbildungen, 6 Euro

Quelle: [JUNGE FREIHEIT Verlag GmbH & Co.](http://www.jungefreiheit.de), Nachrichten, 10.04.2014,

### **Riga und Pilsen als Kulturhauptstädte Europas - Vergessene und verdrängte ostdeutsche Kultur**

Auszugsweiser Abdruck mit Genehmigung von Dr. Rudolf Grulich, Sudetendeutscher Pressedienst, Wien,  
23. Jänner 2014

Als eine jährliche Kulturinitiative der Europäischen Gemeinschaft bzw. seit 1995 der Europäischen Union gibt es seit 1985 den Titel Kulturstadt, seit 1999 Kulturhauptstadt Europas. Bis 1999 war es jeweils nur eine Stadt, seit 2000 sind es mindestens zwei bedeutende europäische Städte. Vor der politischen Wende der Jahre 1989 bis 1991 waren es verständlicherweise nur Städte diesseits des Eisernen Vorhangs: Athen (1985), Florenz (1986), Amsterdam (1987), West-Berlin (1988), Paris (1989), Glasgow (1990), Dublin (1991). Da für mehrere Jahre voraus geplant wurde und die Verantwortlichen mit der historischen politischen Umwälzung in Europa nicht gerechnet hatten, waren auch bis 1998 alle ausgewählten Städte im westlichen Europa: Madrid, Antwerpen, Lissabon, Luxemburg, Kopenhagen, Tessalonikis und Stockholm. Erst 1999 waren mit Weimar und 2000 mit Krakau und Prag erstmals Städte des ehemaligen Ostblocks vertreten. 2007 finden wir dann mit Hermannstadt, 2009 mit Wilna, 2010 mit Fünfkirchen und 2011 mit Reval wieder alte kulturelle Zentren, wobei aber diese Kulturhauptstädte nur als Sibiu, Vilnius, Pécs und Tallinn genannt wurden und im Bewusstsein der Europäer als Städte der rumänischen, litauischen, ungarischen und estnischen Kultur galten. Das galt auch, als 2012 Marburg an der Drau und 2013 Kaschau gewählt wurde, und ist in diesem Jahr 2014 für Riga zu spüren. Wenn 2015 Pilsen und 2016 Breslau vorgesehen sind, dürfte es leider nicht anders sein. Welcher Mitteleuropäer kennt Maribor und Košice als deutsche Stadtgründungen, und wer verbindet das im Deutschen und Lettischen gleich klingende Riga mit deutscher Kultur? Schon jetzt muß von den Kulturreferenten der Vertriebenen der deutsche Beitrag zur Kultur Rigas sowie der nächsten Kulturhauptstadt Pilsen vorgestellt werden, was leider für Reval, Marburg und Kaschau nicht geschehen war.

Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges hatte der baltendeutsche Dichter Werner Bergengruen sein Buch „Der Tod von Reval“ veröffentlicht. Heute ist der Autor so vergessen wie der deutsche Name von Tallinn. Der aus Riga stammende Bergengruen hatte dem alten Reval ein Denkmal gesetzt, ehe es die Nationalsozialisten am 23. August 1939 im Hitler-Stalin-Pakt den Moskauer Kommunisten überließen. Die Deutschen aus Reval und Riga wurden umgesiedelt, „heim ins Reich“ geholt. Jahrzehntlang kannte kaum jemand in Tallinn oder in Riga den Dichter. Erst seit der Unabhängigkeit Estlands und Lettlands wurde er wieder entdeckt und übersetzt. Bei uns dagegen kennen heute kaum Germanistikstudenten den Namen Bergengruen. Für Bergengruen weitete sich in der Fremde seine baltische Heimat „zu einer heilen Welt, die verletzlich, verlierbar, doch immer wieder auffindbar ist“, wie seine Tochter Luise Hackelsberger feststellte.

Das 1201 gegründete Riga hat nicht nur der deutschen Literatur Bergengruen geschenkt, sondern war Geburtsort vieler anderer großer Deutscher und Österreicher. Der österreichische Feldmarschall Johann Ludwig Alexander von Laudon ist dort geboren, Neffe des großen Generals Maria Theresias, Ernst Gideon von Laudon. Aus der Vielzahl anderer berühmter Namen nennen wir nur den Afrikaforscher Georg Schweinfurth, den Humoristen Heinz Erhard, die evangelische Theologin Fairy von Lilienfeld und Namen wie Johann Karl von Bähr, Ida Kerkovius, den Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald und den Erfinder der Kleinstbildkamera „Minox“ Walter Zapp. Der 1905 Geborene wurde 1914 mit seiner Familie in den Ural umgesiedelt und konnte erst 1919 nach Riga zurückkehren. Als er im Jahr 2000, sechs Jahrzehnte nach der Umsiedelung von 1940 nach Deutschland, erstmals wieder in Riga war, verlieh ihm die Universität Riga die Ehrendoktorwürde.

## **Anmerkung von Wilhelm Kreuer, Mitglied des Landesvorstands:**

Anlässlich des vorstehenden Artikels eines österreichischen Autors kommt mir die Rede des US-Präsidenten Barack Obama in Prag am 5. April 2009 in den Sinn, der mit keinem Wort die deutsche Vergangenheit Prags erwähnte. Ganz im Gegenteil: Obama sparte nicht mit Anerkennung für Tomáš Garrigue Masaryk (TGM), den er als „Helden der Tschechen“ bezeichnete: „1918, nachdem die Vereinigten Staaten ihre Unterstützung für die Unabhängigkeit der Tschechoslowakei zusagten, sprach Masaryk vor über 100.000 Menschen in Chicago. Ich glaube, ich kann mit Masaryk nicht mithalten, aber ich fühle mich geehrt, von Chicago nach Prag in seine Fußstapfen zu treten.“

Was die Deutschen und andere Volksgruppen von TGM hielten, wissen wir Vertriebenen. Die Rechte und Freiheiten, die er vor 1918 für sich und die Tschechen forderte, verwehrte er nach der Staatsgründung den anderen Volksgruppen, die immerhin nahezu die Hälfte der Bevölkerung ausmachten. Dennoch: Obama fühlte sich geehrt, „in die Fußstapfen“ von TGM zu treten.

An die  
Herausgeber der  
Frankfurter Allgemeinen Zeitung  
leserbriefe@faz.de  
27.08.2014

### **Hundertjahresgedenken an den Kriegsschauplatz Ostpreußen**

Sehr geehrte Herren,

wie wäre es, wenn die FAZ auch einmal daran erinnerte, dass der Erste Weltkrieg vor jetzt genau hundert Jahren auch auf deutschem Boden wütete? Die bisherige Berichterstattung in der Presse vermittelt nämlich den Eindruck, dass der Krieg, abgesehen von der zivilen „Heimatfront“, nur außerhalb Deutschlands stattfand. Die Kämpfe innerhalb Ostpreußens, in das eine der beiden russischen Armeen bis 170 km weit vorgedrungen war, dauerten von August 1914 bis März 1915. Sie führten nicht nur zu ruhmreichen Schlachten, sondern auch zu immensen Schäden und großem Elend für die Menschen, die zu Hunderttausenden auf die Flucht gegangen waren. Damals nahm die Öffentlichkeit ganz Deutschlands Anteil am Schicksal der Ostpreußen. Zahlreiche Kommunen im Reich übernahmen Patenschaften für betroffene Städte und Landkreise. Die Hilfeaktionen hielten noch bis weit in die 20er Jahre an. Wenn neben anderen wichtigen Ereignissen auch – mit voller Berechtigung – an die Eröffnung des Panamakanals vor hundert Jahren erinnert wird, sollten doch die Geschehnisse in Ostpreußen nicht vergessen werden.

Mit freundlichen Grüßen, Martin Lehmann

An den Herausgeber  
des General-Anzeigers  
Herrn Hermann Neusser  
Justus-von-Liebig-Str. 15  
53100 Bonn  
26.08.2014

### **Vor 100 Jahren: Der Krieg wütete auch in Deutschland**

Sehr geehrter Herr Neusser,

angesichts der umfassenden Rückbesinnung an den Ersten Weltkrieg verwundert es sehr, dass eine bedeutende Phase des Kriegs, deren Beginn jetzt genau hundert Jahre zurückliegt, bisher in der Presse nicht erwähnt wurde. Obwohl z. T. sehr detailliert über die Auslösung des Kriegs, den deutschen Einmarsch in Belgien und Frankreich und die „Heimatfront“ berichtet wurde, fehlt bisher völlig die Erinnerung daran, dass auch Deutschland Kriegsschauplatz war: Russland marschierte gleichzeitig mit zwei Armeen in Ostpreußen ein. Von Osten rückte die Njemen-Armee bei Gumbinnen auf breiter Front vor, während von Süden die Narew-Armee die Grenze bei Neidenburg überschritt. Die Angreifer drangen tief nach Ostpreußen ein, konnten jedoch von den zahlenmäßig unterlegenen deutschen Kräften in drei großen Schlachten (die erste war die Schlacht bei Tannenberg) bis März 1915 endgültig über die Grenze zurückgeworfen werden. Die Zivilbevölkerung hatte sehr gelitten, die Schäden waren immens. Hunderttausende waren mit ihrer beweglichen Habe geflohen, viele fanden nach der Rückkehr ihre Höfe nur noch in Trümmern und Asche vor. Tausende Männer im wehrfähigen Alter und darunter wurden nach Sibirien verschleppt.

Dieser Abschnitt des Krieges ist umso berichtenswerter, als damals das ganze Deutschland am Schicksal der Ostpreußen großen Anteil nahm. Kommunen im Reich übernahmen Patenschaften für die betroffenen Städte und Landkreise in Ostpreußen, so z. B. Köln für Neidenburg, Bremen für Schirwindt und Oppeln für Lyck. Die Wiederaufbauprogramme konnten schon in den 20er Jahren abgeschlossen werden.

Von Interesse ist dieses Thema in jedem Fall auch für die aus Ostpreußen stammenden Leser und ihre Familien. Die Presse sollte die Lücke bald schließen.

Mit freundlichen Grüßen, Martin Lehmann



